



Die Schleusenöffnerin

DAS MÜNCHNER KULTURZENTRUM Einstein beherbergt gleich zwei wichtige Anlaufstationen für Liebhaber von Jazz und freier Improvisation. Da ist zum einen der international renommierte Jazzklub Unterfahrt, seit Jahrzehnten ein Fixpunkt in den Tourneeplänen US-amerikanischer Stars, aber auch für Persönlichkeiten der europäischen Szenen. Dann gibt es da aber auch noch den Verein Offene Ohren, der in dem Kellergewölbe, das einst der Kühlung von Produkten bayerischer Bierbrauerkunst diente, seit vielen Jahren mit resoluter Beharrlichkeit non-idiomatischen Improvisationsformen eine Plattform bietet. Wenn also Mette Rasmussen ein Gastspiel im Münchner Untergrund gibt, dann konnte man davon ausgehen, dass dies bei den Offenen Ohren stattfand. Schließlich ist die 34-jährige Dänin mit Wohnsitz im norwegischen Trondheim bekannt dafür, dass sie die expressive Kraft ihres Altsaxophons in aller Regel ohne formale Vorgaben entfesselt, sei es in Kleinstformationen wie ihrem Duo mit dem Gitarristen Tashi Dorji oder in orchestralen Klangballungen wie Mats Gustafssons Fire! Orchestra. Im Spätherbst 2022 aber war ihr neues Trio North mit Bassist Ingebrigt Håker Flaten und Schlagzeuger Chris Corsano etwas überraschend in der Unterfahrt gebucht.

»Jahrelang war mein Fokus auf purer Improvisation, aber ich habe schon auch immer wieder mal die Kompositionen anderer gespielt. Dieses Trio ist die erste eigene Gruppe, für die ich komponiere. Es ist also eine neue Richtung, die ich hier einschlage. Ich wollte das eigentlich schon seit vielen Jahren machen, habe mich aber nie hingesezt, um Stücke zu schreiben und ein Repertoire für eine Band zu erarbeiten. Aber jetzt will ich mal sehen, wo mich das hinführt«, erzählt Rasmussen, 34, zwischen Soundcheck und Konzert über eine Kürbiscremesuppe gebeugt, die kalt wird, während es aus der trotz Tourstress (das Flugzeug aus Sarajevo hatte zwei Stunden Verspätung) bestens gelaunten Saxophonistin nur so heraussprudelt. Nun ist Rasmussen beileibe nicht auf einen Kuschelkurs für Wohlklangweicheier eingeschwenkt. Die Kompositionen, die sie im Konzert zu Gehör bringt, lassen immer noch reichlich Raum für solistische Eruptionen, die

aber erkennbar von ausnotierten Themen gerahmt sind. Bislang eher nachgeordnete Parameter wie Puls, Groove oder harmonische Bezugspunkte bekommen zunehmend Bedeutung, und es gibt sogar vereinzelt ruhigere Stücke, die man mit etwas gutem Willen als Ballade bezeichnen könnte. Für die Bandleaderin ist das eine neue, durchaus bereichernde Erfahrung: »Ich stelle gerade fest, dass es verschiedene Arten von Freiheit gibt, neben der ungebundenen Improvisation gibt es Freiheit ebenso innerhalb bestimmter Rahmenbedingungen, was ich zunehmend interessanter finde. Kompositionen können einer Band eine bestimmte Denkrichtung vorgeben, und die dann gemeinsam zu erkunden, kann ziemlich aufregend sein.« Zwei Tage nach dem Münchner Konzert stand zum Abschluss der Tournee ein Studiotermin in Oslo an, sehr zur Freude der Bandleaderin, denn damit könne man »eine erste Wegstrecke dokumentieren. Aber ich habe das Gefühl, dass man mit diesem Material noch in ganz andere Richtungen gehen kann.«

Die Richtung, die Rasmussens Leben bisher genommen hat, war nicht unbedingt vorherzusehen. Aufgewachsen auf einem Bauernhof in der dänischen Provinz, hatte sie kaum Berührung mit Jazz. Aber die jugendliche Neugier ließ sie bei einem Besuch in der öffentlichen Bibliothek der nächstgrößeren Stadt einmal nachsehen, was sich unter dem entsprechenden Stichwort fand. Sie entdeckte eine Keith Jarrett-Platte, »Expectations« mit Dewey Redman am Saxophon, und war auf Anhieb infiziert. Nach dieser Initiation stieg Rasmussen, die bis dahin nur etwas Klavier gespielt hatte, sofort aufs Altsaxophon um und machte schnell Fortschritte am Instrument, bis wieder ein glücklicher Zufall ihre Karriere maßgeblich beeinflusste. Auf dem Weg zu einer Bandprobe in Aarhus irrte sie sich im Proberaum und stieß auf ein improvisierendes Trio (»zwar noch metrisch gebunden, aber das hat dann zu freieren Sachen geführt«), das sie mitspielen ließ und mit dem die Chemie offenbar auf Anhieb stimmte. Man habe dann viel geprobt »und das hat sich einfach gut angefühlt und etwas in mir ausgelöst. Ich kam mir damals ziemlich verloren vor, weil ich gerade auf dem Konservatorium angefangen hatte und mich in dieser Institution mit den ganzen Regelungen und Limitierungen



... & Trio North im A-Trane, Jazzfest Berlin 2022

Die Altsaxophonistin **METTE RASMUSSEN** ist vornehmlich als Free-Improvisatorin bekannt, fühlt sich aber zunehmend angeregt vom Notat. Beim Musikmachen geht sie aber nach wie vor komplett auf.

VON REINHOLD UNGER (TEXT) CRISTINA MARX (FOTOS)

sehr unwohl gefühlt habe. Als ich dann auf die freie Improvisation gestoßen bin, habe ich einfach gemerkt, wie gut das zu mir als Mensch, zu meiner Persönlichkeit passt, dazu, worum es mir in der Musik und der Kommunikation mit anderen geht.«

Apropos Kommunikation: In ihrem Betätigungsfeld sei es nichts Ungewöhnliches, dass es Sprachbarrieren unter den Musikern gebe, das Verständnis auf der Bühne aber trotzdem funktioniere: »Ich habe das auch schon erlebt, dass ich Konzerte mit Leuten gespielt habe, die ich nie zuvor getroffen hatte, und der Gig war großartig, weil die Kommunikation beim Spielen manchmal besser funktioniert als abseits der Bühne. Die Musik ist wie eine eigene Sprache, und manchmal habe ich das Gefühl, dass ich sie fließender spreche, mich darin besser mitteilen kann, als wenn ich etwas in Worten ausdrücken soll.«

Um Antworten verlegen ist Rasmussen dennoch nicht, etwa auf die Frage, was eine gelungene Improvisation ausmache: »Das Beste, was auf der Bühne passieren kann, ist, dass man sich selbst vergisst und der Musik einfach ihren Lauf lässt, so dass nur noch der Augenblick zählt. Das ist, was ich anstrebe: so präsent wie nur möglich zu sein, so vollkommen im jeweiligen Moment, wie es das menschliche Gehirn überhaupt zulässt. Im Idealfall wird man Teil einer gewaltigen Vibration, die einen Raum erfasst. Das ist schon sehr besonders, dafür lohnt es sich zu spielen.« Um gleich lachend hinterherzuschicken: »Aber ich mag auch das ›Schlimmste‹, weil oft die produktivsten Dinge aus dem entstehen, was wir ›Fehler‹ nennen.«

Das Publikum sei ein wichtiger Teil dieser kollektiven Erfahrung, denn Rasmussen beharrt darauf, dass kreative Musik mehr ist als ein individueller Glückszustand im Elfenbeinturm: »Ich bin überzeugt, dass Musik Menschen dazu bringen kann, Fragen zu stellen und sie zu öffnen für einen Dialog, sie zum Nachdenken darüber bringen kann, wie sie die Gesellschaft sehen. Kunst all-

gemein hat diese Fähigkeit, Schleusen zu öffnen für Reflexionen darüber, wie die Dinge funktionieren und wie wir sie eigentlich haben wollen. Musik hat eine wichtige Funktion in einem gesellschaftlichen Sinne.«

Als systemrelevante Schleusenöffnerin ist Rasmussen äußerst produktiv. Allein für den Jahresanfang 2023 kündigt sie neue Tonträger mit dem Trio Glass Triangle (mit Zeena Parkins und Ryan Sawyer) sowie zwei Quartettalben an, auf denen mit Chris Corsano einer ihrer Lieblingsschlagzeuger trommelt – das eine Quartett wird vervollständigt durch Jim O'Rourke und Akira Sakata, das andere von Paul Flaherty und Zach Rowden. Die Namen der Mitspieler lassen schon erahnen, dass Rasmussen hier und wieder eher ihrem Faible zur stilistisch ungebundenen Improvisation frönen dürfte. Aber sie arbeite auch an der Veröffentlichung des Debüts des Quartetts ÖKSE (Axt) [siehe Foto spricht], einem Kompositionsauftrag des Jazzfestivals Saalfelden. Für die erfolgreiche Premiere dort hatte sie zusammen mit Co-Leaderin Savannah Harris die kompositorische Vorarbeit geleistet, das umjubelte Konzert zusammen mit Bassist Petter Eldh und Elektronik-Spezialistin Val Jeanty wurde aufgezeichnet. Angesichts der dort bereits angedeuteten Hinwendung zu Regionen, in denen die Ränder des Jazz-Mainstreams zumindest bereits zu ahnen sind, mag ausnahmsweise die ansonsten eher verpönte Frage erlaubt sein, ob sie sich selbst als Jazzmusikerin sieht. »Ich sehe mich in erster Linie als Saxophonistin. Aber klar, wenn du Saxophon spielst, kommt dem Jazz automatisch eine wichtige Rolle zu«, sagt Rasmussen und definiert abschließend den gemeinsamen Nenner ihrer unterschiedlichen Projekte als »eine gewisse Energie, die mir wichtig ist, womit ich nicht zwangsläufig hochenergetische Musik meine, sondern Fokussierung, Intensität, Zielgerichtetsein. Das ist auch das, was ich einzubringen versuche in die Musik anderer Leute, wo man einfach Teil eines größeren Ganzen ist.« |